

Neun Thesen zu einer kollapsbewussten Kirche und Diakonie

Martin Horstmann

*Ich befürchte, wir machen uns keine Vorstellungen, wie schnell das jetzt gehen wird.
Von „Oh, ein Hurricane“, zu: Immer. Ist. Irgendwas.
Sturm, Flut, Lieferkettenausfall, Preise steigen,
Dürre, Medikamente fürs Kind nicht lieferbar,
Wut, Oma hat Hitzeschock, müssen wir wegziehen?
Luisa Neubauer.¹*

1 Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen?

Wie reagieren Kirche und Diakonie auf die immer spürbarer werdenden Klimafolgen? Auf Hitze, auf Trockenheit und Wasserknappheit, auf Extremwetterereignisse wie Starkregen, Hochwasser und Überschwemmungen und auf die Auswirkungen eines allgemeinen Temperaturanstiegs?²

Der Klimawandel ist dabei nur ein Teil der ökologischen Katastrophe, in der wir uns mittlerweile befinden – und noch nicht einmal der dramatischste: Sechs von insgesamt neun Erdsystemgrenzen sind bereits deutlich überschritten, der Klimawandel ist nur eine davon.³ Und all dies ist nur ein Teil der gegenwärtigen Krisen: Krieg, Inflation, der Angriff von Rechtspopulisten auf die Demokratie, Machtkonzentration durch Überreichtum, Verschiebungen geopolitischer Machtverhältnisse bis hin zum absehbaren Zusammenbruch der westlichen (Wirtschafts-)Ordnung.

Zieht man außerdem in Betracht, dass durch all diese Risiken Lieferketten beeinträchtigt und grundlegende Infrastrukturen vulnerabler werden, sind letztlich nahezu alle Lebensbereiche betroffen: Medikamente sind nicht lieferbar, der Strom fällt aus oder das Wasser wird abgestellt. Nicht nur die Versorgungssicherheit, auch die gesellschaftliche Stabilität ist gefährdet. Besonders werden es diejenigen zu spüren bekommen, die bereits vulnerabel sind.

Wir leben in einer Zeit der Hypernormalisation. Dieses Phänomen hat der Historiker Alexei Yurchak beschrieben: Obwohl die wahren Bedrohungen erkannt sind, wird in Politik, Medien und Gesellschaft eine Schein-Normalität durch Verdrängung und Verharmlosung aufrechterhalten.⁴ Hypernormalisation betont gern Hoffnungsvolles, um von den wahren Katastrophen abzulenken. Das gibt es natürlich, wird aber leicht zum „Hopium“.⁵

Es gilt jetzt, wirklich hinzusehen und nüchtern abzuwägen, was zu tun ist; Risiken in Betracht zu ziehen und Vorbereitungen zu treffen. Doch Hinsehen löst oft Angst aus, weil man ahnt, dass das, was man dann zu Gesicht bekommt, verstörend ist. Hinsehen wird zu einer Frage des Wollens und ist im wahrsten Sinne des Wortes not-wendig. Tröstlich kann dabei sein, dass die Akzeptanz einer Krise eben nicht automatisch zur Lähmung führt, sondern oft zu neuer Handlungsfähigkeit.

Also: Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen? (Jonathan Frantzen).⁶

2 Was ist Kollapsbewusstsein?

Wir sollten daher Kollaps für möglich halten. Kollaps meint kein spektakuläres „Armageddon“, sondern oft schleichende Prozesse des Zusammenbruchs, die nicht so einfach wiederherstellbar sind.

Kollapsbewusstsein bedeutet, heranziehende Katastrophen wahrzunehmen und ernst zu nehmen. Und dazu gehört konsequenterweise auch die Akzeptanz dieser Katastrophe. Das meint nicht, sie einfach hinzunehmen, aber sie als Realität zu begreifen. Erst dann können wir damit angemessen umgehen. Dies wäre der Anfang vom Ende der Hypernormalität.

Der Kollapsdiskurs ist in anderen Ländern deutlich weiter fortgeschritten als in Deutschland. Ein Kollapsbewusstsein fehlt nicht nur, sondern es scheint gar so etwas wie ein „Kollapsbildverbot“ zu herrschen, konstatiert der Klimaaktivist Tazio Müller. Er sieht den wesentlichen Riss in der Gesellschaft mittlerweile nicht mehr zwischen Klimaschützern und Klimawandelleugnern, sondern zwischen Kollapsbewussten und Kollapsignoranten.⁷

Wenn Krisen nicht klar und deutlich als solche zu erkennen sind – unmittelbar und dramatisch, wie beispielsweise das Ahr-Hochwasser 2021 – wird ihnen gesellschaftlich wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Selbst dann nicht, wenn ihr Eintreten mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhergesagt wird. Das ist ein grundlegendes Problem.

Doch es gibt Ansätze und Initiativen, die wirklich hinsehen und anerkennen wollen, was ist. Die Debatte um „Deep Adaptation“ (Jem Bendell), die der – oft rein technischen – Klimaanpassung eine soziale und emotionale „Tiefenanpassung“ zur Seite stellt.⁸ Grundlegend aufgearbeitet wird Kollapsbewusstsein in dem „Handbuch für Kollapsologie“ von Pablo Servigne und Raphaël Stevens.⁹ Das Projekt „Klima Kollaps Kommunikation“, das für eine ungeschönte Klimakommunikation einsteht, hat den Kollapsdiskurs in Deutschland vorangebracht.¹⁰ Und vor allem das Kollapscamp Ende August 2025 in Kuhl- mühle (Brandenbrug) hat den Diskurs beflügelt und dazu beigetragen, dass eine vitale Szene rund um Kollapsbewusstsein entsteht.¹¹

3 Kollektive Krisenresilienz als Schlüssel

Die Corona-Pandemie oder der russische Angriffskrieg auf die Ukraine haben verdeutlicht, wie verwundbar hochkomplexe Gesellschaften sind und wie wenig vorbereitet viele Staaten auf Mehrfachkrisen sind. Hinzu kommt das fast tägliche Entsetzen über die Politik der Trump-Regierung, die bisherige Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten aufkündigt und an deren Stelle das Recht des Stärkeren setzt.

Das, was wir brauchen, ist kollektive Krisenresilienz. Die beiden Schlüsselemente sind verlässliche Infrastrukturen und vertrauensvolle Gemeinschaften. Am besten ist es, jetzt in alternative Versorgungsstrukturen und soziales Miteinander zu investieren. Umso mehr Menschen vorbereitet sind, umso mehr alternative Infrastrukturen entwickelt sind, umso mehr solidarische Gemeinschaftsformen etabliert sind, desto besser ist es für alle. Es ist gut, gut vorbereitet zu sein.

Resilienz ist ein gesamtgesellschaftliches Projekt. Um zukünftigen Krisen wirkungsvoll begegnen zu können, muss auch das Bewusstsein für Eigenverantwortung und Solidarität gestärkt werden. Der breiten Bevölkerung ist kaum bewusst, dass der Bevölkerungsschutz¹² in Deutschland maßgeblich auf dem Prinzip der Selbsthilfe basiert und von ehrenamtlichen Strukturen getragen wird.¹³

Dazu muss man ein einfaches Grundprinzip der Krisenvorsorge verstehen: Wer selbst vorbereitet ist, kann anderen helfen. Wer nicht vorbereitet ist, wird selbst hilfsbedürftig. Eigenvorsorge ist ein

zentrales Element für gesellschaftliche Resilienz. Sie ist kein Akt des Egoismus, sondern – ganz im Gegenteil – schafft Voraussetzungen für Altruismus. Eigene Vorsorge hat also auch einen unmittelbaren Nutzen für andere: „Im Zweifelsfall können wir anderen nur helfen, wenn wir Dinge haben, die wir teilen können“.¹⁴

Trotz steigenden öffentlichen Interesses infolge aktueller Krisen, bleibt die praktische Umsetzung von Selbsthilfefähigkeit bislang begrenzt.¹⁵ Wer hat sich denn schon einmal mit dem Ratgeber „Vorsorgen für Krisen und Katastrophen“ des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe¹⁶ befasst? Man beschäftigt sich äußert ungern mit der eigenen Verwundbarkeit.

Andererseits entsteht gerade eine Bewegung des „solidarischen Preppens“.¹⁷ Katastrophenvorsorge erschöpft sich nicht in der Bevorratung von Lebensmitteln. Es geht um die Bewältigung des Alltags, dazu braucht man auch Wissen und Kompetenzen – und eben Gemeinschaft. „Prepping ist ein sozialer Akt“ (Milena Glimbovski).¹⁸ Wie baue und stärke ich mein Kontaktnetz? Wie finde ich unterstützende Gemeinschaften? Vorbereitung bedeutet, handlungsfähig zu werden.

4 Ein strategischer Raum für Kirche und Diakonie

Zur Zeit wird in Teilen der Klimabewegung und der gerade neu entstehenden Szene rund um Kollapsbewusstsein ein Gedanke intensiv diskutiert: Wir sollten „diese Katastrophe selbst als strategischen Raum anerkennen, und darin Handlungsoptionen erschaffen, die starke soziale Beziehungen erschaffen, die Communities sowohl in der als auch gegen die Katastrophe stärken, die Resilienz schaffen, ob gegen faschistische Angriffe, oder sozio-ökologische Globalkrisen und ihre lokalen Ausläufer“ (Tadzio Müller).¹⁹

Daraus ergeben sich spannende Fragen:

- Welche alternativen Versorgungsstrukturen braucht es und wie können sie jetzt vorbereitet werden?
- Welche Sozialformen würden auch in einem Kollaps weiterbestehen? Welcher neuen bedürfte es? Was müssten diese leisten und wie können sie entstehen?
- Wie kann es gelingen, dass im Kollaps Gerechtigkeitsfragen nicht untergehen? Dass nicht ausschließlich das Prinzip „Survival of the Richest“ (Douglas Rushkoff)²⁰ den Ton angibt?

Gerade Kirche und Diakonie sollten die Bedeutung dieses „strategischen Raumes“ erkennen und den Kairos nutzen. Sie würden zu den Transformationsakteurinnen werden, die sie immer schon sein wollten. Entstehen würden kollapsbewusste kirchliche und diakonische Organisationen, die Krisenvorsorge nicht als Getriebene betreiben, sondern als eine transformative Praxis verstehen.

Das Engagement rund um die beiden Schlüsselfaktoren *Gemeinschaften* und *Versorgungsstrukturen* kann für Kirche und Diakonie vitalisierend sein: Kirche und Diakonie haben hier viel zu bieten und gleichzeitig würden sie sich selbst dadurch weiterentwickeln. Ich formuliere hierzu wieder einige Fragen:

- Fördert Kollapsbewusstsein Praktiken von Selbstermächtigung? Was würde dies für kirchliche und diakonische Arbeit bedeuten?
- Inwiefern führt ein Kollapsbewusstsein zu neuen Formen von Kirche?
- Und: Könnte dadurch gar eine neue Form „gesellschaftlicher Diakonie“ entstehen?

5 Die Diakonische Brisanz im Blick behalten

Bevor dieser Gedanke weitergeführt wird, sollten wir noch einen Blick auf die Brisanz von unvorbereiteten Kollapslagen für die Diakonie werfen: Vulnerable Menschen bekommen die Auswirkungen eines Kollapses besonders zu spüren. Zudem bindet Kollaps Ressourcen und verschiebt die Maßstäbe von Hilfsbedürftigkeit.

Neben den direkten Gefahren, die ein Kollaps mit sich bringt, gibt es noch weitere Gefahren, die für die Diakonie höchst relevant sind: Der Philosoph Thomas Metzinger warnt vor einem bevorstehenden „gesellschaftlichen Panikpunkt“²¹, an dem eine breite Schicht der Bevölkerung wirklich begreifen wird, wie real, intensiv und unwiderruflich die Klimakatastrophe ist. Wenn diese Erkenntnis plötzlich von einer breiten Masse der Bevölkerung zeitgleich begriffen wird, kann es zu Panik kommen, bis hin zu sozialen Verwerfungen. Aus dem „gesellschaftlichen Panikpunkt“ wird dann ein sozialer Kippunkt. Bewältigungsreaktionen im Kollaps können dann irrational und völlig „ver-rückt“ werden. Die Auswirkungen werden vulnerablere Menschen wahrscheinlich besonders deutlich erfahren.

Die Diakonie müsste daher ein deutliches und dringendes Interesse an einer gut funktionierenden Vorsorge haben. Denn nur dann stehen staatliche Kapazitäten für die Vulnerabelsten zur Verfügung, die sich eben nicht allein helfen können.

Und schließlich ist „Kollaps“ ein fester Bestandteil von rechtspopulistischen Narrativen. Sollten rechtspopulistische Strömungen Oberhand gewinnen und in Regierungsverantwortung kommen, könnte es sehr (!) schnell zu einer völligen Infragestellung des Systems der sozialen Sicherung und der Refinanzierung von Unterstützungsstrukturen kommen. Das wäre das Ende der Diakonie, wie wir sie jetzt kennen.

6 Von der Klimaanpassung zur Krisenresilienz

In der Diakonie nimmt das Thema Klimaanpassung langsam an Fahrt auf.²² Ich plädiere dafür, Klimaanpassung von vornherein umfassender zu denken: Statt einzelner Maßnahmen zur Klimaanpassung sollte gleich die ganze Bandbreite an Ansätzen zur Krisenvorbereitung mitgedacht werden. Denn diakonische Einrichtungen werden sich eh damit beschäftigen müssen, wie sie mit Lieferkettenausfällen (ob Lebensmittel, Medikamente oder Pflegematerial) oder längeren Energieausfällen umgehen.

Dabei sollte das Augenmerk immer auch darauf gelegt werden, wie soziale Beziehungen in der Krise gestaltet werden können. Was braucht es an sozialen Kontakten und unterstützender Gemeinschaft, um gut durch schwierige Zeiten zu kommen? Sind dafür alternative Infrastrukturen nötig? Gibt es Gemeinschaftsformen, die jetzt bereits aufgebaut und eingeübt werden können?

Ob alternative Infrastrukturen oder neue Gemeinschaftsformen, all das sind Ressourcen, von denen die gesamte Gesellschaft profitieren kann. Und so ist Krisenresilienz nicht nur als Selbstzweck für die eigene (diakonische) Organisation zu betrachten, sondern als ein wertvoller gesellschaftlicher Beitrag der Kollapsvorsorge.

Die Strategie diakonischer Krisenresilienz „in a nutshell“ sieht so aus:

1. Klimaanpassung von Anfang an größer denken und zur Krisenvorsorge ausweiten.
2. Nicht nur technische Maßnahmen in den Blick nehmen, sondern von vornherein soziale Anpassungs- und Vorbereitungsmaßnahmen aufbauen und einüben.
3. Nicht nur vom Organisationsinteresse her denken, sondern nach der gesellschaftlichen Relevanz fragen.

7 Kirchlicher und diakonischer Ressourcenreichtum

Kirche und Diakonie haben eine lange Tradition in der Organisierung von Solidarität und Nächstenliebe. Krisen haben immer wieder Anlass für neue christliche Initiativen gegeben. Die Diakonie hält sogar mit der „Diakonie Katastrophenhilfe“ eine eigene Organisation vor, die eingespielt und professionell in dem Feld der Bearbeitung von Krisenlagen unterwegs ist.²³

Unter Kollaps Gesichtspunkten geben auch die verschiedenen Diakoniefornen – ob historische oder gegenwärtige – einiges her: Zur DNA der Anstaltsdiakonie (grob datiert von 1830 bis 2000) gehörte grundsätzlich ein hohes Maß an Autarkie.²⁴ Und aktuelle Diakoniekonzepte haben häufig einen – mehr oder weniger ausgeprägten – Sozialraumbezug.

Das Christentum verfügt über einen reichen Erfahrungsschatz an unterschiedlichsten Gemeinschaftsformen, der gerade auch im Kollaps fruchtbar gemacht werden kann: von Graswurzel-Initiativen bis zu staatsanaloge Strukturen, von selbstorganisierten Projektgruppen bis zu kerngemeindlichen Gruppen und Kreisen. Und nach wie vor ist die Kirche mit ihren Kirchengemeinden der zivilgesellschaftliche Akteur mit dem größten „Filiernetz“.

Kirchengemeinden bieten Versammlungsmöglichkeiten, indoor wie outdoor. Zudem weiß meist jeder, wo sich die Kirche befindet, dies ist in Katastrophenlagen ein wichtiger Standortvorteil. Gemeindehäuser, Kitas und diakonische Einrichtungen verfügen immer über eine (oft sogar recht großzügige) Küche. Und Kirche und Diakonie haben räumliche Möglichkeiten, die es in Mietwohnungen nicht gibt: Sie haben Außengelände – dort kann zum Beispiel recht schnell ein Gemeinschaftsbackofen errichtet werden, wie es ihn früher in manchen Dörfern gab – und sie können das gesamte Gebäude nutzen – ob für eigene Photovoltaik-Anlagen auf Gemeindehausdächern oder Mesh-Verstärker in Kirchtürmen, mit denen ein einfaches, aber funktionierendes alternatives Kommunikationsnetz aufgebaut werden kann.

Seit jeher gibt es in der Kirche viel ehrenamtliches Engagement. Und was in den letzten Jahren durch die vielen kirchlichen Nachhaltigkeitsprojekte zu Tage getreten ist: Es gibt auch viel technisch kompetentes und handwerkliches Engagement. Was es hingegen (noch) zu wenig gibt, sind komplett ausgestattete Werkstätten, zum Beispiel um Repair-Cafés zu betreiben. Aber das lässt sich ja nachholen.

Damit sind wir schon bei der nächsten Ressource: Kirche war immer auch ein Ort gesellschaftlicher Bildung. Die Friedens- und die Umweltbewegung der 1980er Jahre wäre wohl ohne die Kirchen kaum denkbar gewesen. Sie waren – zumindest für eine gewisse Zeit – Inkubatoren alternativer Ideen. Diese Tradition ist durchaus reaktivierbar.

Und dann gibt es noch eine ganz andere Art von Ressourcen, nämlich die eigene geistliche Tradition. An dieser Stelle will ich auf eine sehr besondere hinweisen: Die Bibel weiß um Apokalypse. Aber eben nicht im umgangssprachlichen Sinne eines „Armageddon“, sondern ganz dem griechischen Wort entsprechend als „Enthüllung“.²⁵ Apokalypse bedeutet, den Schleier der Verdrängung und Vermeidung zu lüften, um wirklich hinzuschauen auf das, was ist. Die biblische Tradition böte daher ein Gegenmittel zu einer „Apokalypseblindheit“ und dem erwähnten „Kollapsbilderverbot“.

8 Kollapsbewusste Kirche und Diakonie aufs Gleis setzen

Ein paar konkrete Vorschläge, damit eine kollapsbewusste Kirche und Diakonie an Fahrt aufnimmt:

Ideenschmieden und Inkubatoren: Orte und Möglichkeiten, wo kollapsbewusste Menschen zusammenkommen und das Thema voranbringen. Der Fachtag „Über Leben in Kollapsen“²⁶ im Februar 2026 in Köln und ein weiterführendes BarCamp im November in Berlin wollen genau diese Möglichkeit bieten.

Think Tank: Da die kirchliche und diakonische Landschaft sehr divers ist, wird sich – zumindest in absehbarer Zeit – keine offizielle Zuständigkeit innerhalb kirchlicher Strukturen ausbilden. Eine Gruppe kirchlich gut vernetzter Engagierter mit Expertise aus den Feldern Kollapsbewusstsein, solidarisches Preppen, Katastrophenhilfe, gesellschaftlicher Resilienz und Klimaanpassung wäre ein guter Anfang, um in die verschiedenen Gemeinden, Werke und Kirchen hineinzuwirken.

Krisenresilienz in diakonischer Fort- und Weiterbildung: Klimaanpassung strategisch ausweiten: von Klimaanpassung zur Krisenvorsorge; von rein technisch-materiellen zu sozialen Aspekten; vom Organisationsinteresse zum Sozialraumakteur.

Diakonische Profilbildung: Da die Fragen von Kollapsbewusstsein und Krisenresilienz schnell das Selbstverständnis von Kirche und Diakonie berühren werden, ist eine praktisch-theologische bzw. diakonie-wissenschaftliche Debatte wünschenswert, vielleicht sogar eine wissenschaftliche Begleitung von konkreten Kollapsinitiativen.

Erfahrungswissen der Diakonie Katastrophenhilfe multiplizieren: Die Kompetenz der Diakonie Katastrophenhilfe ist Gold wert. Die Erfahrungen dieser diakonischen Struktur gehören in den kirchlich-diakonischen Diskurs.

Kollektive Krisenresilienz als Thema der Erwachsenenbildung: Die Erwachsenenbildung – gerade in kirchlicher Trägerschaft – ist ein Ort, der sich wunderbar für die Ausbildung von Kollapsbewusstsein eignet. Hier kommen individuelle und kollektive, psychologische und soziologische Dimensionen zusammen, verbunden mit Grundsatzdebatten und pragmatischen Skills. Wenig bekannt ist, dass es hierzu bereits einiges an didaktischen Vorarbeiten gibt, die fruchtbar gemacht werden können.²⁷

9 Vorbereitung ist sichtbar gemachte Liebe

Kollapsbewusste Kirche und Diakonie können zu Akteurinnen der Transformation werden, wenn sie ihre Aufgabe und Rolle neu erkennen und füllen.

Die Kirchengemeinden sind von allen zivilgesellschaftlichen Organisationen am stärksten in der Fläche vertreten und können ihre bereits vorhandenen Infrastrukturen und Gemeinschaftsformen mit dem Engagement der Mitglieder, einigen klugen Ideen und verhältnismäßig wenig Geld zu stadtteilbezogenen „Inseln der Krisenresilienz“ entwickeln. Diakonische Einrichtungen werden sich mit Klimaanpassungsmaßnahmen eh beschäftigen müssen, um den eigenen Laden am Laufen zu halten. Mit etwas Zusatzaufwand kann eine weiter gefasste Klimaanpassung, die Krisenresilienz einbezieht und strategisch ausgerichtet ist, eine hohe gesellschaftliche Relevanz entfalten – vielleicht gar eine ganz neue gesellschaftliche Diakonie?²⁸

Wer sich mit Krisenresilienz und Katastrophenvorsorge beschäftigt, wird feststellen, dass dieses Thema nicht nur von Schwere geprägt ist, sondern an vielen Stellen sehr konstruktiv geführt wird. Kann es vielleicht sein, dass uns Kollapsbewusstsein zu einer neuen gemeinschaftlichen Gestaltungskraft führt? Und entgegen landläufiger Meinung fördern Katastrophen eher das Gute des Menschen zu Tage als unzivilisiertes Verhalten.²⁹ Daraus sollten wir nur nicht den Schluss ziehen, die Dinge einfach laufen zu lassen. Das wäre töricht.

Kollapsbewusstsein meint nicht, Angst zu schüren, sondern zu schützen, was wir lieben. Oder in Abwandlung eines Ausspruchs des Dichters Khalil Gibran:

Vorbereitung ist sichtbar gemachte Liebe.³⁰

¹ x.com/Luisamneubauer/status/1844000549873869173

² Diese vier Risiken nennt die Klimawirkungs- und Risikoanalyse; Umweltbundesamt (Hg.): Klimawirkungs- und Risikoanalyse für Deutschland 2021, Dessau-Roßlau 2021.

³ Zum Konzept der planetaren Belastungsgrenzen siehe Johan Rockström u.a.: Planetary Boundaries. Exploring the Safe Operating Space for Humanity, Ecology and Society, 2009; zur aktuellen Entwicklung siehe Detlef P. van Vuuren u.a.: Exploring pathways for world development within planetary boundaries, Nature, 14. Mai 2025.

⁴ Alexei Yurchak: Everything Was Forever, Until It Was No More, Princeton 2005. Wer sich mit Hypernormalisation beschäftigen möchte, findet hier einen guten Einstieg: nachhaltig-in-graz.at/hypernormalisation

⁵ Margaret Wheatley: Hopenium, awakin.org/v2/read/view.php?tid=2592.

⁶ Jonathan Frantzen: Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen? Gestehen wir uns ein, dass wir die Klimakatastrophe nicht verhindern können, Hamburg 2020.

⁷ Tadzio Müller: Zwischen friedlicher Sabotage und Kollaps, Wien 2024.

⁸ Jem Bendell: Deep Adaptation, A Map for Navigating Climate Tragedy, 2018, verschiedene Versionen: jembendell.com/2019/05/15/deep-adaptation-versions; Jem Bendell/Rupert Read (Hg.): Deep Adaptation, Navigating the Realities of Climate Chaos, Medford 2021; Breaking Together: A freedom-loving response to collapse, 2023.

⁹ Pablo Servigne/Raphaël Stevens: Wie alles zusammenbrechen kann, Handbuch der Kollapsologie, Wien 2022.

¹⁰ klimakollapskommunikation.de.

¹¹ Siehe hierzu Walter Lechner und Gabriela Hund: OK Doomer? Warum der Kollaps nicht gleich das Ende der Welt bedeuten muss, www.mi-di.de/magazin/warum-der-kollaps-nicht-gleich-das-ende-der-welt-bedeuten-muss

¹² In Deutschland liegt die Zuständigkeit für den Katastrophenschutz primär bei den Ländern, während der Zivilschutz in den Aufgabenbereich des Bundes fällt. In der Praxis lassen sich beide Bereiche kaum trennen, weshalb sie unter dem Begriff *Bevölkerungsschutz* zusammengefasst werden. Eine zentrale Rolle nimmt hierbei das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) ein, das für Risikoanalysen, für die Koordination zwischen Bund und Ländern sowie für die Förderung der Eigenvorsorge zuständig ist.

¹³ Die operativen Strukturen des Katastrophenschutzes werden in hohem Maße von ehrenamtlichem Engagement getragen. So zählt das Technische Hilfswerk (THW) rund 88.000 Ehrenamtliche bei lediglich ca. 2.200 hauptamtlichen Kräften. Ähnlich ist das Verhältnis bei der Feuerwehr: In Deutschland engagieren sich rund 1,4 Millionen Menschen freiwillig in der Feuerwehr, ihnen stehen etwa 35.000 Berufsfeuerwehrkräfte gegenüber. Diese Zahlen verdeutlichen: Der Bevölkerungsschutz ist ohne zivilgesellschaftliches Engagement nicht funktionsfähig.

¹⁴ Theresa Leisgang/Gerrit Schwen: Schöner scheitern in einer Welt, die zerfällt, Oya Almanach 2025, 30-41, Klein Jasedow 2025, S. 39

¹⁵ Sophie Lacher/Matthias Rohs/Jonas Großmann/Luca Fliegenger: Wissen, Vorräte, Kompetenzen. Wie gut ist die Bevölkerung auf Katastrophen vorbereitet? Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung, BBK Bevölkerungsschutz, 1/2025, 30-33, Bonn.

¹⁶ Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK): Vorsorgen für Krisen und Katastrophen, Bonn 2025. Laut BBK sollte jeder Haushalt in der Lage sein, sich mehrere Tage autark zu versorgen – also ohne externe Strom-, Wasser- oder Lebensmittelversorgung auszukommen können.

¹⁷ Der Begriff „Preppen“ meint schlicht Vorbereiten, verstanden wird er als eine bewusste und systematisch betriebene Vorbereitung auf Katastrophenlagen. Allerdings gibt es sehr unterschiedliche Verwendungszusammenhänge oder „Geschmacksrichtungen“ des Preppens, die klar unterschieden werden sollten: „Standard-Preppen“, wie es vom BKK vorgeschlagen wird; „Hardcore-Preppen“, das von Bush-Craft bis Bunkerbau reicht; „Fascho-Preppen“, das Katastrophenlust mit rechtem Gedankengut und Militarismus mischt und schließlich „Solidarisches Preppen“, das Krisenbewältigung als eine kollektive Unterstützungsaufgabe sieht.

¹⁸ Milena Glimbovski: Über Leben in der Klimakrise, Berlin 2023.

¹⁹ Tadzio Müller: Jenseits von Verdrängung und Defätismus: Die Katastrophe als strategischer Raum, steady.page/de/friedlichesabotage/posts/8de87797-e184-4562-b970-c9b0170dd9be.

²⁰ Douglas Rushkoff: Survival of the Richest, Berlin 2025.

²¹ Thomas Metzinger: Bewusstseinskultur. Spiritualität, intellektuelle Redlichkeit und die planetare Krise, Berlin 2023.

²² Mit Klimaanpassungsmaßnahmen beschäftigen sich einzelne diakonische Einrichtungen, flächendeckend geschieht dies noch nicht. Auch gibt es bisher noch wenig Klimaanpassungskonzepte. Das Augenmerk liegt meist auf dem Umgang mit zunehmender Hitze: Kühlung und Verschattung, außerdem hitzeresiliente Arbeitsbedingungen für die Mitarbeitenden. Ein Blick auf die beantragten AnPaSo-Förderungen zeigt, dass vor allem Krankenhäuser, Seniorenheime und Kitas die Fördergelder abrufen und dass dies noch nicht viele kirchliche oder diakonische Träger tun [www.z-u-g.org/anpaso]. In den „Strategischen Zielen der Diakonie 2021-2025“ findet

Klimaanpassung lediglich als Forderung nach einer Refinanzierung dieser Maßnahmen. Eine grundlegende diakonische bzw. diakoniewissenschaftliche Debatte steht ebenfalls noch aus.

²³ Besonders sei hier auf die Kooperation der Diakonie Katastrophenhilfe und der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe zur „Diakonie Katastrophenhilfe Rheinland-Westfalen-Lippe“ mit ihrem Hochwasserhilfeprogramm 2021-2028 hingewiesen.

²⁴ Diese Autarkie reichte von eigenen Handwerksbetrieben über Wäscherei und Großküchen, Gärtnereien und Landwirtschaft, bis hin zu Fahrdiensten, postähnlichen Strukturen und teilweise sogar Wasser- und Energieversorgung.

²⁵ Georg Taxacher: Apokalyptische Vernunft: Das biblische Geschichtsdenken und seine Konsequenzen, Freiburg/Brsg, 2010; Georg Taxacher: Apokalypse ist jetzt: Vom Schweigen der Theologie im Angesicht der Endzeit, Gütersloh 2012.

²⁶ Eine Veranstaltung der Melanchthon-Akademie Köln, VRK-Akademie Kassel und der Ev. Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi).

²⁷ Grundsätzlich zur Disaster Education siehe John Preston: Disaster Education, Rotterdam 2012 und Kaori Kitagawa: Conceptualising 'Disaster Education', Education Sciences. 2021, 11, 233. Einen Überblick für Deutschland geben Sophie Lacher/Matthias Rohs: Civil protection through adult and continuing education in Germany. A scoping review of an emerging research field, International Journal of Lifelong Education, 42/6, 532-549.

²⁸ Vielleicht können wir das Gute der verschiedenen Diakonie-Verständnisse zu etwas Neuem verbinden: Die Dorfstruktur der Anstaltsdiakonie, freilich ohne ihren Fürsorgepaternalismus („Wichern eins“), die Filialstruktur der gemeindlichen Diakonie („Wichern zwei“), die Sozialraumorientierung von kirchlich-diakonisch-zivilgesellschaftlichen Kooperationsprojekte („Wichern drei“), um daraus eine kollapsbewusste, krisenresiliente Gemeinschaftsform zu entwickeln. Vielleicht nennen wir es später einmal „Wichern vier“. Aber das gehört momentan noch in die Fußnote. Siehe dazu Volker Herrmann/Martin Horstmann (Hg.): Wichern drei - gemeinwesendiakonische Impulse, Neukirchen-Vluyn 2010.

²⁹ Siehe hierzu beispielsweise Rebecca Solnit: Hoffnung in der Dunkelheit. Unendliche Geschichten, wilde Möglichkeiten, München/Zürich 2005; Rebecca Solnit: A Paradise Built in Hell. The Extraordinary Communities That Arise in Disaster, New York 2009.

³⁰ Im Original: Arbeit ist sichtbar gemachte Liebe, Khalil Gibran: Der Prophet.